

se eine kleine, nach rückwärts gegen den Garten zu gelegene, nur einem Zimmer bestehende Wohnung. Verwöhnten Freitag, den 1. d., Vormittags 9 Uhr, wurde der Hausbesitzer und seine Gattin erwiesenmäßig zum letzten Male im Hause gelassen. Seit dieser Zeit sind Beide spurlos verschwunden. Man erstattete daher die Anzeige bei der Polizei, die denn auch sofort eine Kommission entsandte, um die Wohnung durch einen Schlosser öffnen zu lassen und nach Ansichten über den Grund des so rätselhaften Verschwindens zu forschen. Die Wohnung, sowohl die Vorzüge als die Eingangsstüre, war sorgfältig verschlossen. Im Zimmer selbst fand sich die Einrichtung noch vollständig vor, nur eine große Umordnung ließ sich wahrnehmen. Das Bett war noch nicht in Ordnung, und Alles lag durcheinander. Auf dem Fußboden waren viele verdorrte Blutstropfen zu bemerken, in der aufgehängten Wäsche und ferner noch in einem sogenannten Weidling fand sich Blut — gerade als wenn jemand sich die Hände vom antlebenden Blute reingewaschen hätte. Weiter fand sich nichts vor, was Anhaltspunkte zur Ausforschung der vermißten Personen bieten könnte. Die vorgeschriebenen Maßnahmen aber verfertigen gewiß die Besorgnis um das Schicksal des Ehepaares. Ob ein Verbrechen vorliegt, oder was sonst der Grund des rätselhaften Verschwindens ist, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

— [Hinter den Coulissen.] Wir haben, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, vor kurzen unsere Leser einen Blick in die Küche des kaiserlichen Palais thun lassen, damit sie das Schaffen und Treiben beobachten, das sich dort aus Anlaß eines Galabinders entwickelt. Heute wollen wir die Leser in die große Küche des königlichen Schlosses in dem Moment blicken lassen, in welchem die letzten Vorbereitungen für den großen Hofball getroffen werden. Hunderte von empfindlichen Händen rühren sich — nachdem schon Tage und Nächte vorher geschafft worden war — um die imposanten Tafelaufsätze und die für die Höchstbestimmten Schüsseln fertig zu stellen. Der Kaiser liebt es, seine Ballgäste auf das Pulversteige zu bewirthen, und so hatten der deutsche, wie auch der französische Hof diesmal sowohl quantitativ wie auch qualitativ nichts schonen dürfen. Für die zehn Höchstbestimmten, welche in den den Weißen Saal folgenden Räumen aufgestellt gefunden hatten, standen in der deutschen Küche allein 799, und in der französischen 201 Schüsseln bereit, so daß sich also im Ganzen 1000 Schüsseln auf diese 10 Höchstbestimmten verteilen. Hierzu kam für jedes Höchstbestimmte ein in Souverain gelegenen Küchenräumen nach den Schüsseln in der zweiten Etage befördern zu können, waren 60 hümmige und zugleich gewandte Garçons kommandirt worden. Nicht ohne Bemühen mögen diese armen Söhne des Mars beim Transport der ledernen Gerichte an die unbeelegte Kommissbrodtulle gebracht haben. Da werden in unaufhörlicher Reihenfolge Schüsseln mit Palanen, Puten und Bouillards hinauf getragen, die so schnell aussehnen, als ob sie aus Marzipan gegossen wären. In silbernen Schalen folgt Kaviar, appetitlich mit Citronen garnirt, ferner glacierte Lachs, die feinsten Salate, Gänseleberpaste, Hummern und was man sich Aehnliches an Delikatessen denken und wünschen mag. Und das ist Alles in so kunstvoller Weise arrangirt, daß auch dem Auge schon hoher Genuß bereitet wird. Die piece de resistance aber bildete der mächtige, für das kaiserliche Höchstbestimmte Tafelaufsatz. Derselbe, von etwa 5 1/2 Fuß Höhe und 4 Fuß Breite, stellte eine Krystallgrotte dar, welche ein wahres Kunzwunder bildete. Diese Grotte flankirten zwei Baumstübe von gleicher Höhe und nicht weniger kunstreicher Bereitung und Ausstattung, und ein mächtiges Zillrohr, aus dem natürliche und landirte Früchte erlesener Art hervorquollen, bildete den wirkungsvollen Abschluß dieses futuristischen Kunzwunders. Heute ist von diesen Herrlichkeiten natürlich nichts weiter übrig als die Erinnerung daran. Nur die Krystallgrotte ist für die Kaiserin photographirt worden und wird in einem Album, welches die hohe Frau für diese Zwecke angelegt hat, wenigstens in eheliche Aufbewahrt.

— [Ein Apfelsinenreichtum] macht sich in den letzten Tagen in Berlin bemerkbar, welcher so auffällig ist, daß er zu allerlei Kombinationen Veranlassung gegeben hat, von welchen indes wohl keine die richtige sein dürfte. Die am weitesten verbreitete und doch ganz falsche Version ist die, daß seit Fertigstellung des Gotthard-Tunnels die Verbindung mit Italien eine so vortreffliche geworden sei, daß mit Leichtigkeit große Massen dieser Südfrüchte auf den hiesigen Markt geworfen werden können. Nun kommen aber, wie „B. Z.“ in Erinnerung bringt, aus Italien fast gar keine Apfelsinen nach Berlin, da trotz Gotthard-Tunnel die Straße noch viel zu hoch ist, um den Massen-Handel mit italienischen Früchten zu ermöglichen. Es kommen vielmehr etwa zwei Drittel der hier zum Verkauf gelangenden Apfelsinen aus Spanien, und zwar zu Schiff bis Hamburg und von dort mit der Eisenbahn. Ein Drittel wird aus Palästina eingeführt, die zu Schiff via Jaffa, Alexandria nach Triest gebracht und dort per Bahn verfrachtet werden. Die Palästina-Apfelsinen zeichnen sich dadurch aus, daß sie sehr groß und süß, ferner reifen früh, ihr Preis ist allerdings bedeutend höher, als der der spanischen Früchte. Ueberdies ist es ein Irrthum, anzunehmen, Apfelsinen seien jetzt bedeutend billiger als sonst. Gute Waare hat nur wenig im Preise nachgelassen, und die billige Waare zeichnet sich durch übergroßen fauern Geschmack aus. Was nun die augenblickliche Ueberfluthung von Apfelsinen betrifft, so ist dieselbe auf die schlechte Witterung zurückzuführen, welche den Straßenverkauf so sehr beeinträchtigt. Durch diesen aber werden jährlich in Berlin Millionen von Apfelsinen abgesetzt. Jetzt, nachdem das Wetter seit einigen Tagen besser geworden, verkauft man die zurückgeliebenen Massen scheinlich an den Mann zu bringen; daher die durch das große Angebot hervorgerufene Ueberfluthung.

— [Statistisches.] Nach einer im Reichs-Anzeiger angeführten Berechnung kommen auf ein Ober-Bundes-

gericht 1615502 Einwohner, auf ein Landgericht 264527 Einw., auf ein Amtsgericht 23670 Einw., auf einen richterlichen Beamten 6442 Einw., auf einen Beamten der Staatsanwaltschaft 84867 Einw. und auf einen Rechtsanwalt 10411 Einwohner.

— [Die englische Heilarmee] hat bekanntlich eine Anzahl ihrer „Offiziere“ nach Schweden geschickt, um auch dort ihren in England schon viel zu lang gebuldeten Anlauf ins Werk zu setzen. Wie aus Upsala gemeldet wird, hat sich die dortige Krankenhausverwaltung genötigt, diesen singenden und betenden „Krieger“ den ferneren Zutritt zu ihren Räumen zu verbieten, da sich der Zustand der Kranken durch die befähigende Aufregung zu sehr verschlimmerte.

— [Russisches.] Da die auf der Straße von Wernndorf nach Tschita belegene Etappenstation Demnoscraminsk vor einiger Zeit durch Feuer zerstört worden war, so sollten die Arrestantentransporte über die auf der Karte verzeichnete Etappenstation Ulyss geleitet werden. Es stellte sich aber heraus, daß von der ganzen Station kein Häuschen, nicht ein Stein vorhanden, daß sie überhaupt spurlos verschwunden war. Gleichwohl waren für diese Station seit Jahren die etatsmäßigen Gelder für Beheizung dreier Defen, Beleuchtung, Beforgung der Wachmannschaft und Instandhaltung der Baulichkeiten regelmäßig erhoben und unterschlagen worden.

— [Eine Trüffelgeschichte.] In Preußen ist vor dem Gesetz Alles gleich, und wenn sich ein und wieder auch Unschuldige verlegt fühlen, so giebt es für sie keinen anderen Trost, als das harte Wort: Fiat justitia, perat mundus. Zu den obersten Gemüthskrankheiten gehört die Trüffel, über ihre Malignität ist nicht zu streiten. Sie ist hochfähig, genießt in den weitesten Kreisen hohe Achtung und Verehrung, und kein Gourmet wird ihr keinen Respekt verweigern. Mit diesem Schmerz muß es daher jeden Kenner erfüllen, wenn die edle, vornehme Trüffel, die Trüffel aus dem Geschlecht von Berger, einer so elenden Krankheit wie — a donc! — die Nebelkrankheit, verdrängt gemacht wird. Aber die Staatsbehörde nimmt keine persönlichen Rücksichten, und so ist längerer Zeit der Trüffel der Eintritt nach Deutschland verweigert. Für den in Folge der Hoftrauer im letzten Augenblick abgehagten Hofball des Kronprinzenpaares, der am 7. d. M. stattfinden sollte, hatte die prinzipale Kücheneverwaltung Trüffeln direkt „an der Quelle“ bestellt, aber die Regierung ohne die Steuerbehörde gemacht, welche, wie das „B. Z.“ mittheilt, die Sendung, trotzdem sie für die kronprinzliche Küche bestimmt war, nicht passieren, sondern sofort zurückgehen ließ. Ob unsere Richter Kollegen aus diesem Verfall sich eine Beleidigung der großen Nation und einen neuen Aufspür für ihre Reue gerechtfertigen werden, müssen wir abwarten. . . .

— [Nu!] Vater: „Gunge, geh mir mal die Stiebel aus; mir brennen die Beene fürchterlich.“

Junge: (Nachdem er die Stiebel ausgezogen und betrachtet hatte.) „Na, Vater, der is doch kein Wunder, wenn Dir die Beene brennen, Du loofft ja schon uf die Brandsohlen.“

Neuere Mittheilungen.

Berlin, 9. Februar.

— Der Kronprinz besuchte vorgestern Nachmittag in Begleitung der kronprinzlichen Familie den Friedrichshain. In offener Kalesche saßen die kronprinzlichen Herrschaften bis zum sogenannten Neuen Hain, stiegen hier aus und promenierten nun im Friedrichshain, um später am Kandelberg Thor die Wagen wieder zu besteigen.

Das Centrum lacht gegen die Forderungen des Kultusrats für Kulturzwecke eine Majorität zusammen zu bringen.

Es sind Gerüchte verbreitet, daß am maßgebender Stelle der Plan gehegt werde, Elsaß und Lothringen zu trennen, das letztere in Preußen einzuverleiben und aus dem Elsaß einen vollständig autonomen Staat zu bilden.

Das Centrum hat die Absicht, einen Antrag auf Beilegung des kirchlichen Gerichtschofs einzubringen, nimmere aufzugeben.

Die im Kultusministerium gepflogenen Erhebungen über die Vorbildung von Geistlichen sollen nicht zur Herstellung einer Denkschrift, sondern zur Beschaffung des Materials für ein eventuelles Vorgehen auf gesetzgeberischem Wege dienen.

Zur Erklärung der Abstimmung der Konservativen gegen den Minister v. Götzer in Sachen des Fortbildungsunterrichtes am Sonntag, schreibt die freikonservative „Post“: Freilich hat derselbe sich des Verwehrens schuldig gemacht, seine Verwaltung nach sachlichen Gesichtspunkten und nicht nach Parteisichtungen zu führen. Gerade die Eigenhaftigkeit, den guten preussischen Verwaltungstraditionen entsprechender Sachlichkeit, welche wir in einer Zeit überwindender Parteieinengen an Herrn v. Götzer so bezaubernd hoch schätzen, scheint ihm in den Herkall-konservativen Reigen verdrängt zu werden. Herr v. Götzer hat dabei natürlich den Vogel abgehauen; nach einer am Mißgeschick so überaus reichen Kampagne bieten ihm Herrn v. Götzer eigene Parteigenossen die Waffen zu einem elatanten Erfolge über den letzteren! Daß diese aber in ihrer Regierungsfähigkeit wenigstens abgehaut hätten, wird sicher Niemand behaupten wollen.

Telegraphische Nachrichten.

Dresden, 8. Februar, Abends. Bei den Beilegungsfestlichkeiten waren außer den bereits gemeldeten Fürstlichkeiten auch noch der Großherzog von Baden, der Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz und der Prinz Moritz von Altenburg im Laufe des Tages hier eingetroffen; der Herzog von Sachsen-Meiningen hatte den Hofmarschall Köpfer, der Herzog von Sachsen-Altenburg den Oberklopphauptmann von Köpke, der Herzog von Sachsen-Rothburg den Oberjägermeister v. Schrad, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz den Kammerherrn von Grävenitz hierher entsandt, der König von Portugal ließ sich durch den Grafen San Miguel vertreten. Die Beilegungsfestlichkeiten erfolgte Abends 7 Uhr unter dem

Trauergeklänge aller Glocken der Stadt. Der Sarg mit der Leiche der verstorbenen Prinzessin wurde vom dem Palais am Taschenberg durch den alten Theil des Schlosses, über die Gänge und über den großen Schloßhof durch das grüne Thor nach der katolischen Schloßkirche und dort sofort zur Beilegung in die königliche Gruft gebracht. Auf dem Wege bis zur Kirche gaben der verstorbenen Prinzessin die Geistlichkeit mit dem Bischof, der König, der Gemahl und der älteste Sohn der verstorbenen Prinzessin, der Oberhofmarschall, der Hausmarschall, der Minister des königlichen Hauses, die fremden Fürstlichkeiten und die Angehörigen der auswärtigen Höfe das Geleite; die Königin, die Prinzessinnen-Töchter und die jüngeren Söhne der verstorbenen Prinzessin hatten sich direkt in die Kirche begeben. Zur Beilegung der Leiche in der königlichen Gruft folgten nur der König, der Gemahl und der älteste Sohn der verstorbenen Prinzessin mit dem Oberhofmarschall, dem Hausmarschall und dem Minister des königlichen Hauses. In der Kirche hatten inzwischen die fremden Fürstlichkeiten und die Vertreter der fremden Höfe, die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Landtagsabgeordneten, die Deputationen des Reichs und der Stadtverordneten von Dresden, sowie die Herren und Damen, denen der Zutritt zur Kirche gestattet war, die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen. Die kirchliche Feier begann mit dem „Salve Regina“ von Schütz und schloß mit einem Gebet. Die Requien für die verstorbenen Prinzessin finden morgen Vormittag 11 Uhr statt.

Wien, 9. Februar, früh. Wie die „Presse“ meldet, sind die Konferenzen im Handelsministerium in Sachen der Aufhebung des Triester Frivohofens so weit gediehen, daß sich schon in den nächsten Tagen eine Ministerialkommission nach Marseille begeben wird, um die Einrichtungen des dortigen Hafens, soweit sie das Gebiet der Technik und Mechanik betreffen, in Augenschein zu nehmen. Auf Grund des Berichtes dieser Kommission soll dann das definitive Programm für die Anlagen des Triester Hafens festgestellt werden.

Paris, 8. Februar. Ein dem Unterrichtsminister zugegangenes Telegramm meldet, daß sich Brazza am 14. Dezember v. J. in Franconielle befand. Ueber seine Anknüpfung am Congo dürfte vor dem 1. März er. eine Nachricht nicht zu erwarten sein. — Der Marineminister erklärt die Besuche aus Saigon von heute, worin es heißt, die beiden Abgeordneten, welche der König von Annam vor einiger Zeit nach Peking geschickt habe, seien sehr enttäuscht von dort zurückgekehrt.

London, 8. Februar, Abends. Unterhaufen. Gladstone erwiderte auf eine Anfrage Deles', Lord Granville habe mit Zustimmung des Cabinets dem Bankhaus Rothschild auf Verlangen erklärt, das englische Kabinett würde es gern sehen, wenn das Bankhaus Rothschild der ägyptischen Regierung wegen Gewährung eines Vorkaufes von einer Million entsprechen könne.

Berlin, 8. Januar. Der frühere Intendant des Intendantur-Departements Hüfisch, Oberleutnant Priorom, und der Transportunternehmer Auerbach sind vom Militär-Bezirksgericht der Ausfertigung resp. Beurlaubung wissenschaftlicher Dokumente über Verpachtungstransporte für überführt erachtet und zur Deportation nach Sibirien bezüß der Anfechtung dorthin verurtheilt worden. Der dritte Angeklagte, Kapitän Rottsch, der früher als Magazin-aufseher fungirte, wurde freigesprochen.

Kairo, 8. Februar. Nach der Annahme von der Regierung hinsichtlich der Entschleunigung sollen bereits morgen drei in der ägyptischen Armee dienende englische Offiziere nach Sinaï abgehen, um aus der Gasse der Negertuppen ein etwa 500 bis 600 Mann zählendes Bataillon zu bilden, diesem Bataillon soll in Gemeinschaft mit den englischen Marine-soldaten die Vertheidigung von Suakin anvertraut werden. Vater Pascha und die übrigen in Sinaï befindlichen ägyptischen Truppen sollen hierher zurückberufen werden.

Wasserstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffschleuse bei Trotha) am 8. Februar Abends 3,68, am 9. Februar Morgens 3,50 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänicke in Halle.

Am zweckmäßigsten und billigsten inserirt Jedem, welcher Anzeigen zur Vermittelung übergibt an die älteste Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, Halle, Leipzigerstr. 2.

Durch ein schweres Unglück ist die Familie des Weichenstellers Leopold betroffen worden, welcher am 4. Februar bei der Ausübung des Dienstes plötzlich getödtet wurde und eine auch schwerwiegend darniederliegende Wittwe und mehrere Kinder, darunter einen von langer Krankheit kaum genesenen Sohn, hinterläßt. Dieser Schlag hat die brave, achtungswürdige Familie schwer niedergedrückt, und zu der Trauer um den so schnell und furchtbar entzifferten Ernährer kommt die bange Sorge vor der Zukunft. Diese Sorge etwas lindern zu helfen, wende ich mich mit der herzlichsten Bitte an mitleidige Seelen, mir in Unterstützung der so hart heimgegangenen Familie Liebesgaben zuzumachen zu lassen, für deren gewissenhafte Verwendung ich Sorge tragen werde.

Halle a/S., den 6. Februar 1884.

D. Förster, Superint.

Für die Familie Leopold sind ferner eingegangen: E. S. 2 M., Prof. D. 5 M., R. S. 4 M., Summa 11 M. Hierzu 1 M. Summa 12 M.

Ferner Gaben nimmt gern entgegen. Die Expedition des Halle'schen Tageblatts,

